

Cambridge, am 21. Oktober 1944

Liebe Mutti, lieber Papa,

Ihr hüllt Euch in Schweigen, - hoffentlich nur weil Ihr viel Arbeit habt, und nicht weil es Euch nicht gut geht oder weil Ihr mir böse seid. Ich habe meines unregelmässigen Schreibens wegen ein schlechtes Gewissen, denn ich denke so oft an Euch und die Briefe fallen mir so schwer. Morgen muss ich das Examen für die Medical School machen. Vorbeischreiben kann ich nicht, denn wenn man mich nicht nähme, täte man mir auch einen Gefallen.

Trotzdem habe ich jeden Abend ein bis zwei Stunden Chemie, Biologie, oder Physik gearbeitet, hinzu kommt mein Geigenspielen und die Arbeit in der Küche, so dass für meine Kursarbeit garnicht viel Zeit übrig bleibt. Vor der Prüfung morgen habe ich mich absichtlich ein bisschen geschont, aber nächste Woche muss ich desto mehr erledigen. Wo soll ich da Zeit und Ruhe und Kraft zu Briefen hernehmen ?

Es gibt Zeitabschnitte, die einen ein grosses Stück weiterbringen, Tage in die sich sehr viel zusammendrängt. Das sind Tage in denen man sich und sein Schicksal als etwas unerbittlich Zusammengehöriges empfindet. Da wird vergehende Zeit fast fühlbar wie der vorbeistreifende Herbstwind, und die Vergangenheit wird sichtbar wie die toten braunen Blätter auf den Strassen, die werden vom Fusstritt der Gegenwart zerbrochen und zerdrückt.

In solchen Zeiten, wo sich so viel Schicksal in kleinem Raum zusammendrängt, ist nichts notwendiger als innere Ruhe. Denn über einen bestimmten Punkt hinaus lässt sich das Erlebte nicht aussprechen, vor allem nicht in Sätzen wie "ich fühle dies, oder empfinde jenes." Ich glaube, dass es darauf ankommt, in der Aussenwelt Ereignisse zu entdecken oder zu erschaffen, in denen das innere Erleben seine geläuterte Spiegelung findet.

Aber meine Briefe an Euch waren doch selten mehr als gelegentliche Ausdrücke meines Gefühls und kleines Übungen des Geistes. Doch nun ist das Gefühl gewachsen, bis diese Ausdrucksmöglichkeit unzulänglich ist, und der Geist erkennt die Schwächen, und schämt sich, und auch die Seele scheut das Licht und den Tag, als fürchtete sie, sich nicht wieder zu erkennen oder im Leben nicht mehr bescheidt zu wissen.

Die Welt ist eine so grosse Aufgabe. Jeder Mensch, den man trifft, und jedes Ding, von dem man Gebrauch macht, stellt seine eigenen Ansprüche. Alles, was sich unserm Empfindungsvermögen darstellt will von uns vollendet, will von uns erfüllt sein, ist wie ein Becher oder eine Schale die auf uns gewartet hat, weil sie erst durch uns ihren Sinn und ihr Gewicht erhält.

Ihr sollt wissen, dass wenn ich Euch nicht schreibe es nur dann ist, weil diese Arbeit eine so schwere ist, und weil diese Leistung, ganz in sich selber ruhend, der schriftlichen Erläuterung keineswegs bedarf. Denn was sind Worte? Versuchen sie Unerlebtes darzustellen, so sind sie Versprechen denen wir niemals genug tun können. Sollen sie das Erlebte beschreiben, sie haben keine Kraft dazu..

Kuss,
John